

Elisabeth Deniaux, *Clientèles et pouvoir à l'époque de Cicéron*. Collection de l'École Française de Rome, Band 182. École Française de Rome, Rom 1993. 628 Seiten, 1 Karte, 6 Tabellen.

Die vorliegende Arbeit von Elisabeth Deniaux stellt die publizierte Fassung ihrer 1987 verteidigten Habilitationsschrift dar, deren Überarbeitung 1989 abgeschlossen wurde. Im Zentrum der Untersuchung stehen 111 Briefe von Cicero, in denen er Freunde gegenüber Dritten empfiehlt. Die Analyse dieser Korrespondenz, die größtenteils dem 13. Buch der *epistulae ad familiares* entstammt, soll nach Aussage der Autorin eine präzise Studie der interpersonellen Beziehungen am Ende der Republik erlauben (S. 2). Zum einen eigne sich Cicero als Fallbeispiel für diese Problematik deshalb besonders gut, weil er als ein Mann ohne bedeutende Herkunft die Aufgabe des Aufstieges in die führenden politischen Kreise Roms erfolgreich bewältigt und durch seine Anwaltstätigkeit eine überaus umfangreiche *clientela* an sich gebunden habe. Zum anderen stellen die *clientela* und die reale Umsetzung der Patronageverpflichtungen ein zentrales Element für das Funktionieren des republikanischen Staates dar. Als Zielvorgabe für die Untersuchung ist demnach die Analyse der personalen Komponente in den politischen Strukturen der ausgehenden Republik auf der Basis eines exzeptionell gut dokumentierten Einzelbeispiels anzusprechen.

Folgende Argumentationsschritte dienen der Realisierung des Projektes: Eine relativ kurz gefaßte Einführung (S. 1–13); anschließend der erste Hauptteil (S. 14–204), der eine eingehende Analyse der allgemeinen Charakteristika der Empfehlungsschreiben bei Cicero enthält (= Kapitel 1) und darüber hinaus die einzelnen Adressaten der Schreiben und die empfohlenen Personen detailliert vorstellt (= Kapitel 2); im zweiten Hauptteil (S. 205–371) werden dann die verschiedenen Anlässe für die Empfehlungsschreiben nach sachlichen Kriterien in finanzielle und juristische Angelegenheiten unterteilt (= Kapitel 3), danach werden die politischen Auswirkungen der Patronagetätigkeit untersucht (= Kapitel 4); am Ende der beiden Hauptteile werden die wichtigsten Ereignisse in Zusammenfassungen rekapituliert; am Schluß des darstellenden Teils der Arbeit findet sich eine allgemeine Zusammenfassung (S. 373–384); hiernach schließt sich ein ausführlicher prosopographischer Appendix (S. 385–570) an, in dem sowohl die Empfänger der Schreiben als auch die Empfohlenen mit den uns zugänglichen Informationen beschrieben werden; den Abschluß bilden eine Bibliographie (S. 571–596) und mehrere Indices (S. 597–622) zu Namen, geographischen Begriffen, Sachen und Quellen. Im Text finden sich zudem 1 Karte und 6 tabellarische Aufstellungen zu einzelnen Aspekten der behandelten Briefe.

In der Einführung (S. 1–13) verzichtet die Verf. weitgehend auf eine problematisierende Einordnung der Themenstellung in den Kontext der aktuellen Diskussion über das Funktionieren der politischen Strukturen des republikanischen Rom. Sie sieht die fundamentale Bedeutung der personellen Komponente im Aufbau des republikanischen Gemeinwesens offensichtlich als so evident an, daß sie auf das Verhältnis dieses Faktors zu den staatlichen Institutionen nicht näher eingeht. Nach einem äußerst knappen Hinweis auf die historische Entwicklung definiert die Verf. die Clientelbindung als eine Beziehung, die auf dem wechselseitigen Austausch ("échanges réciproques") zwischen zwei sozial ungleichen Personen beruht (S. 3). Für die späte Republik unterstreicht sie die Tatsache, daß der Begriff *cliens* zunehmend durch *amicus* ersetzt wird, um durch die Vermeidung der Betonung sozialer Hierarchie der Beziehung keine negative Konnotation zu geben (S. 5). Durch den Verweis auf die Forschungen von Fustel de Coulanges und Gelzer sieht die Verf. die soziale Dimension der *clientela* jenseits der juristischen Sphäre als erwiesen an. Darüber hinausgehende Forschungen, die die *clientela* als einen entscheidenden Bestandteil der makro-sozialen Evolution der römischen Gesellschaft begreifen, wie z. B. die "Res publica amissa" von Christian Meier, werden zwar beiläufig als eine "perspective différente" erwähnt, ohne daß jedoch eine eingehende Auseinandersetzung stattfindet (S. 8). Die methodische Basis ihrer Arbeit definiert die Verf. als eine prosopographische Untersuchung, die mit einer terminologischen Analyse der ciceronischen Briefe kombiniert werden soll (S. 10). Zum Ende der Einführung erfolgt ein Verweis auf verschiedene anthropologische und sozialwissenschaftliche Studien zu Clientelverhältnissen in anderen Gesellschaften. Allerdings vermißt der Leser die Definition der Auswahlkriterien dieser Studien und ihre inhaltliche Anbindung an die analytischen Perspektiven der vorliegenden Arbeit.

Der erste Hauptteil (S. 14–204), der einer Analyse der betreffenden Briefe nach formalen und prosopographischen Gesichtspunkten gewidmet ist, beginnt mit einer Einordnung der Empfehlungsschreiben in das Corpus der ciceronischen Briefe insgesamt. Die Verf. verweist hierbei zunächst auf die Forschungskontroverse über die Möglichkeit griechischer Vorbilder für römische Empfehlungsschreiben, muß aber ab-

schließlich feststellen, daß wir für diese soziale Kommunikationsform in Rom vor Cicero über keinerlei Informationen verfügen und somit auf regressiv Parallelen aus der Kaiserzeit angewiesen sind (S. 17–22). In Abgrenzung zu anderen philologischen Ansätzen geht die Verf. von 111 relevanten Briefen aus, von denen sich 80 im 13. Buch der *epistulae ad familiares* befinden und die restlichen 31 sich unregelmäßig auf andere Bücher verteilen. Auch wenn es sich häufig um Schreiben privater Natur handelte, so dienten sie auch dazu, die guten Beziehungen zwischen korrespondierenden Persönlichkeiten öffentlich zu dokumentieren. Daher ergebe sich für die Empfehlungsschreiben ein halboffizieller ("semi-officiel") Charakter, der sich auch darin erweist, daß auf einen Schlußgruß verzichtet wird (S. 26).

Im folgenden (S. 28–44) geht die Verf. auf das Verhältnis zwischen Absender und Empfänger ein und arbeitet dabei eine der Kernthesen der Untersuchung heraus: Zwar bestehe selbstverständlich zwischen den Briefpartnern schon zum Zeitpunkt der Abfassung eines Schreibens eine engere Beziehung, doch erhielt diese allein durch die Tatsache, daß eine Empfehlung ausgesprochen und meist akzeptierend aufgenommen wird, eine neue Qualität. Die Empfehlungsschreiben dienen also nicht nur dazu, einem *amicus* einen Gefallen zu tun, sondern sie vertiefen auch die "bons sentiments réciproques" zwischen Korrespondenzpartnern. Hierdurch wird eine "trianguläre Beziehung" (die Verf. übernimmt den Begriff von F. LOSSMANN, Cicero und Caesar im Jahre 54. Hermes Einzelschr. 17 [1962] 14) unter den drei Beteiligten hergestellt, die dieses Kommunikationsmedium für eine Studie über die Fähigkeit einer Person, sich in die Gesellschaft einzugliedern ("sociabilité privée"), besonders fruchtbar werden lassen (S. 29).

Diese Eignung zum Unterhalt vielseitiger sozialer Beziehungen stellt darüber hinaus einen wichtigen Faktor für das öffentliche Ansehen dar. Eine Gesellschaft, die primär auf interpersoneller Beziehung basiert, erwartet von ihren herausragenden Vertretern, daß sie ihr feingliedriges Netz sozialer Beziehungen nach außen potentiell offen gestalten und bereit sind, neue Kontakte zu knüpfen. So vergleicht die Verf. das Überbringen des Schreibens durch den Empfohlenen mit dem Zugang, *aditus*, den der *cliens* im Rahmen der morgendlichen *salutatio* bei einer bedeutenden Persönlichkeit besitzt (S. 33). Den Ursprung der *commendatio* sieht die Verf. daher folgerichtig in einem archaischen Ritus der Übertragung eines schutzbedürftigen *cliens* in die Verantwortung eines anderen *patronus*, wenn dies eine außergewöhnliche Situation erfordert (S. 36–44).

Für den Adressaten des Empfehlungsschreibens werden die vielfältigen Vorteile der neuen Beziehung hervorgehoben, wobei auffällt, daß Cicero zunächst einmal auf die eigene Nähe zur empfohlenen Person aufmerksam macht und erst danach auf die besonderen Qualitäten des Schützlings eingeht. Als entscheidendes Argument für die Umsetzung der Empfehlung wird schließlich auf die zukünftigen Dienste des Empfohlenen verwiesen. Mit Hilfe einer minutiösen Untersuchung der Formulierungen entwirft die Verf. das Bild einer formalisierten Abstufung in der Textgestaltung (S. 44–50). Nach diesen formalen Analysen der Briefe erläutert sie die methodische Zielsetzung der Untersuchung, als deren Kernbestandteil eine möglichst exakte prosopographische Studie der in den Briefen genannten Personen herausgehoben wird (S. 54–55). Die Hauptschwierigkeit, der sich die Verf. bei der Realisierung ihres Vorhabens gegenüber sieht, besteht in der Tatsache, daß wir bei einem großen Teil der betreffenden Persönlichkeiten über keinerlei Zusatzinformationen außerhalb des ciceronischen Briefcorpus verfügen. Zur Egalisierung dieses Nachteils unterstreicht die Verf. die eminente Bedeutung, die den formalen Indizien, wie z. B. den in der Anrede verwandten Ausdrücken oder der genauen Charakterisierung der sozialen Beziehung, zukommt. Trotz dieser analytischen Hilfsmittel muß sie aber auch eingestehen, daß insbesondere die empfohlenen Personen in vielen Fällen für uns kaum faßbar sind und sich somit einer Einordnung in eine fundierte prosopographische Rekonstruktion entziehen (S. 57).

Die zeitliche Einordnung der in Frage stehenden Briefe gibt nun interessante Hinweise auf den etwas ungewöhnlichen Charakter der Empfehlungsschreiben, deren Abfassung sichtlich nicht von den persönlichen Lebensumständen des Verfassers zu trennen ist (S. 61–68). Alle Empfehlungsschreiben sind nach dem Konsulat von Cicero verfaßt worden und verteilen sich auch dann nicht gleichmäßig über die ganze Periode bis zu seinem Tode, sondern konzentrieren sich auf vier zeitliche Schwerpunkte: Nur 15 Schreiben entstanden bis zu seinem Prokonsulat in Kilikien 51–50 v. Chr.; 22 fallen in die Zeit des Prokonsulats; 75 werden während der Bürgerkriege 47–45 v. Chr. geschrieben, und 25 schließlich verfaßt Cicero 44–43 v. Chr. im unmittelbaren Anschluß an die Ermordung Caesars. (Die Tatsache, daß es sich in der Gesamtsumme hier um 137 Briefe handelt, in der Einleitung aber nur von 111 Schreiben die Rede war, wird von der Verf. leider nicht erörtert, so daß der Leser auf eigene Vermutungen über die Differenz angewiesen bleibt.) Diese

zeitliche Verteilung bietet Raum für erste weitergehende Schlußfolgerungen, die allerdings nur sehr kurz angrissen werden. So verweist die Verf. für das Prokonsulat auf den vielfältigen Personenkreis, der direkte Interessen in der Provinz wahrzunehmen hat oder auch die guten Beziehungen des Prokonsuls zu den Statthaltern der Nachbarprovinzen nutzen möchte. Für den Prokonsul seinerseits stellen die Empfehlungsschreiben einen wichtigen Ersatz für das persönliche Eingreifen vor Ort in Rom zugunsten befreundeter Personen dar (S. 62–64). Mit einer ähnlichen Zurückgezogenheit vom politischen Leben bringt die Verf. den Kulminationspunkt der brieflichen Aktivitäten Ciceros während der Bürgerkriege in Verbindung. Der Möglichkeit zur direkten Einflußnahme beraubt, blieb ihm nur noch der briefliche Kontakt (S. 64–67). Nach der Ermordung Caesars zeugt dann das erneute Ansteigen der Zahl von Schreiben einerseits von der wieder gestiegenen Bedeutung Ciceros, andererseits aber auch von der ungewöhnlichen politischen Situation, in deren Folge viele wichtige Entscheidungen außerhalb des eigentlichen politischen Zentrums gefällt werden (S. 67–68). Ein gewisser Wermutstropfen in den interessanten Überlegungen bildet allerdings der Umstand, daß wir keine Schätzung über die Größenordnung der uns nicht erhaltenen Empfehlungsschreiben wagen können, so daß die Statistiken nur mit Einschränkung Gültigkeit besitzen (S. 68).

Im folgenden Kapitel 2 (S. 71–209) widmet sich die Verf. einer ausgesprochen detaillierten Untersuchung der Briefe nach formalen und statistischen Gesichtspunkten. Insgesamt wird der Personenkreis nach den Kriterien der sozialen Stellung, der regionalen Herkunft und den konkreten Beziehungen zu Cicero analysiert. Hierbei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung beim Aufzeigen der Relation zwischen Anrede und sozialer Beziehung (S. 75–83). Als Resultat präsentiert die Verf. die Überlegung, daß das wichtigste Zeichen für besonders gute Beziehungen das Weglassen von Prae- und Gentilnomen ist. Zu den Namen können zusätzlich weitere Zeichen der persönlichen Bindung hinzutreten (S. 83–90), so werden 12 der 45 Adressaten durch das Possessivpronomen *meus* ergänzt und auf diese Weise hervorgehoben. Während der Verweis von *amicitia* als Band zwischen den Briefpartnern auf eine nur sehr allgemeine Bindung schließen läßt, impliziert die Betonung der *necessitudo* (20 von 45) eine konkrete wechselseitige Verpflichtung zur Hilfestellung. Bei 15 von 45 Briefpartnern wird durch den Ausdruck *familiaritas* oder eines seiner Derivate auf einen intensiven sozialen Umgang verwiesen. Als möglicher Ursprung der sozialen Beziehungen werden von der Verf. die gemeinsame Mitgliedschaft in Priestercollegien, die Nachbarschaft bei Landgütern, ererbte familiäre Bindungen oder politische Bündnisse angesprochen (S. 90–95), also alles Anlässe, die angesichts der gesellschaftlichen Strukturen Roms nicht den Rahmen dessen sprengen, was zu erwarten war. Nachdem im Text schon die einzelnen Briefpartner den jeweiligen analytischen Kategorien zugeordnet worden sind, findet sich am Ende des Kapitels eine 11-seitige Tabelle, in der alle bekannten Korrespondenzpartner Ciceros in 4 Rubriken (1. Name, Karriere, soziale Herkunft; 2. Datierung des Briefes; 3. Beziehung zu Cicero; 4. Empfehlungsschreiben oder nicht) aufgelistet sind (S. 98–108). Abschließend wird in diesem Kapitel unterstrichen, daß die Empfehlungen sich in ein kompliziertes Netz aus sozialen Verhaltensformen und Reaktionen einbetten, indem entweder auf alte Gefälligkeiten, wie z. B. einer Verteidigung vor Gericht, verwiesen wird, oder aber der Adressat seinerseits starke Aktivitäten gegenüber Außenstehenden in Gang setzt und somit Cicero zukünftig an sich bindet (S. 108–118). Das Funktionieren dieses Netzes persönlicher Beziehungen erweist sich insbesondere dann als entscheidend, wenn man aufgrund von politischen Aufgaben außerhalb von Rom weit und jemanden benötigt, der die zur Aufrechterhaltung der eigenen *dignitas* unbedingt notwendigen Aufgaben erfüllt.

Die Gruppe der 110 Nutznießer von Empfehlungen setzt sich aus 101 Einzelpersönlichkeiten, einer Interessengemeinschaft (den *socii* der *societas Bithynica*), einer Insel (Zypern) und sieben Städten zusammen. Auch bei der Analyse der Namensnennung bei der Empfehlung (S. 119–124) geht die Verf. mit der dem Leser nun schon vertrauten Gründlichkeit vor, deren übergreifende Resultate aufgrund des Detailreichtums des Textes allerdings nicht leicht zu fassen sind. Die Beziehung dieser Personen bzw. Personengemeinschaften werden von der Autorin auf der Basis der verwandten Terminologie eingehend analysiert (S. 135–161). Mit 37 *commendati* ist ungefähr ein Drittel der Empfohlenen durch den Hinweis auf die *familiaritas* bzw. *necessitudo* herausgehoben, und entsprechend wird den Empfehlungen besonderer Nachdruck verliehen. Als interessant dabei erweist sich die soziale Heterogenität, die diese Gruppe sehr enger Sozialpartner von Cicero auszeichnet: An der Seite von 9 Senatoren und 10 Rittern finden sich 6 einfache römische Bürger, 3 Gastfreunde, ein Nichtbürger, die *socii* einer Publikanengesellschaft, 4 Städte und sogar 3 Freigelassene. Für die Verf. zeigt diese Aufstellung, in welch breitgestreutes Netz an sozialen Beziehungen ein römischer Konsular eingebunden war. Für den genauen Nachvollzug der 110 Einzelfälle hat sie eine Tabelle erstellt, in der jede Empfehlung mit Angabe des Namens des Empfohlenen, des regionalen Bezugs-

punktes der Empfehlung, der Beziehung zu Cicero (zumeist Angabe der Terminologie im Brief) sowie des Inhalts der Empfehlung verzeichnet ist (S. 145–160).

Die Anlässe für die Beziehung zwischen Cicero und den *commendati* ähneln in den Kategorien denjenigen für die Beziehungen zwischen Cicero und den Adressaten (S. 161–179). Auch bei der Darstellung der Qualitäten der *commendati* fühlt der Leser sich an die Kapitel über die Vorteile der Adressaten erinnert (S. 180–189). Die Verf. führt hier erneut den Umstand an, daß selbst bei Betonung des Reichtums des Empfohlenen die entscheidende Charakteristik nicht in der Hervorhebung seiner materiellen Großzügigkeit liegt, sondern in der Unterstreichung seiner Fähigkeit zur persönlichen Dankbarkeit, die das politische und soziale Kapital des Adressaten in einem nicht unerheblichen Maße vergrößern würde. Die Empfehlung und deren Entsprechung zielt also nicht auf monetäre Bereicherung, sondern auf den Aufbau der sozialen Netze der beteiligten Persönlichkeiten. Im zusammenfassenden Kapitel (S. 189–200) bilanziert die Verf. ihre Untersuchung der persönlichen Komponente des sozialen Netzes Ciceros: "Du cercle des *familiarissimi* de Cicéron, nous retiendrons sa grande diversité sociale. Il rapproche, dans une même structure horizontale, les plus célèbres de ses amis politiques, mais aussi un entourage d'hommes aux intérêts financiers puissants qui reçoivent souvent les recommandations les plus fortes" (S. 200).

Im Kapitel 3 (S. 201–286), das den inhaltlichen Aspekten der Empfehlungen gewidmet ist, unterteilt die Verf. die Darstellung in die Anlässe, die sich aus finanziellen Interessen ergeben (S. 213–248), und diejenigen, die in die Sphäre juristischer Problemstellungen fallen (S. 248–261). Auf eine genaue Wiedergabe der Einzelfälle kann an dieser Stelle verzichtet werden, es sei hier nur auf die Tatsache verwiesen, daß insbesondere bei den finanziellen Angelegenheiten der regionale Schwerpunkt der zu klärenden Fragen in den Provinzen liegt. Der genauen Analyse der thematischen Gegenstände sind allerdings enge Grenzen gesetzt, wie die Verf. selbst einräumt (S. 261–286), da die Probleme entweder gar nicht oder meist nur in formelhafter Kürze umrissen werden. Diese inhaltliche Abstinenz des Verfassers liegt in der Zielsetzung der Schreiben, die nur als schriftliche Unterstützung einer persönlichen Visite des Empfohlenen gedacht sind, bei der dieser seine Anliegen mündlich erläutern kann. Die primäre Absicht der Briefe ist also die Sicherung des Zuganges zum Adressaten. Dies kann insbesondere dann von erheblichem Gewicht sein, wenn sich der Empfohlene in einer Provinz aufhält, in der der Adressat Statthalter ist (S. 261–275). Insgesamt konstatiert die Verf., daß die Vermischung von öffentlicher und privater Sphäre bei der Provinzialverwaltung gerade bei der Praxis der Empfehlungsschreiben gut sichtbar wird und damit die Grundwidersprüche des römischen Verwaltungssystems deutlich offenbar werden.

Wie bei der Verwaltungspraxis zeigt auch die bilanzierende Zusammenfassung der juristischen Protektion mit Hilfe von Empfehlungsschreiben, daß die Wirklichkeit von den in der Theorie auch von Cicero propagierten Werten abwich (S. 275–286). Ganz offen werden die Kategorien von *gratia* und *potentia* gegenüber den einflußreichen Entscheidungsträgern ins Spiel gebracht und die personelle Komponente vor die sachliche gestellt. Dieses Verhalten wird schon in den traditionellen *laudationes* vor Gericht deutlich, in denen der Empfehlende nicht als Sachzeuge auftritt, sondern persönliche Ehrenerklärungen abgibt. Im Zuge der Ausdehnung des Reiches wird die persönliche Präsenz des *patronus* bzw. *amicus* vor Gericht immer häufiger unmöglich, und so treten auch bei diesem Problemkomplex die schriftlichen Versionen die direkte Nachfolge einer ursprünglich mündlichen Kommunikationsform an. Dieses Verharren der Kommunikationssituation in den alten Wirkungszusammenhängen zeigt sich auch bei der Bedeutung der Empfehlungsschreiben im politischen Leben Roms (S. 287–371).

Die Analyse der Praxis von Wahlempfehlungen in Rom stellt einen der ganz wenigen Fälle dar, in der die Verf. aus dem selbst gewählten Rahmen der ciceronischen Briefe heraustritt und einige Fremdbeispiele zur Erläuterung heranzieht (S. 287–297). Hierbei wird deutlich, daß die Effizienz der Wahlempfehlung in starkem Maße von der persönlichen Anwesenheit des Empfehlenden abhängig war, der auf diese Weise die ihm verbundenen Wähler zur entsprechenden Stimmabgabe bewegen konnte. Doch zeigen einige Beispiele aus der späten Republik (ein sehr frühes wäre die schriftliche Einflußnahme der Ritter aus Afrika zugunsten von Marius [SALL. Jug. 65,5]), daß auch in diesem Bereich sich die politischen Strukturen zu wandeln beginnen. Diese neueren Formen politischer Unterstützung müssen sich aber an die gesamte Öffentlichkeit bzw. an Teile davon richten, die Empfehlung im Rahmen eines Privatbriefes an eine Person erscheint daher wenig effizient und ist auch im Kanon der behandelten Schreiben kaum präsent. Gemäß dieser grundsätzlichen Überlegungen überrascht es denn auch nicht, daß der überwiegende Teil der Empfehlungen politischer Natur nicht die makro-soziale Ebene berührt, sondern eher kleinere persönliche Anliegen, wie die

Vergabe unterer Militärposten oder den Erwerb des römischen Bürgerrechts (S. 297–327). Die erhebliche Entscheidungsfreiheit, die den höheren Verantwortungsträgern in Verwaltung und Militär in diesen Fragen zugebilligt wurde, machen diese Probleme zu geeigneten Ansatzpunkten für die Betroffenen, um ihr Netz sozialer Beziehungen zu vergrößern.

In Krisenzeiten wird der Katalog der einer Empfehlung würdigen Problemstellungen stark ausgeweitet, wie die Briefe aus den Bürgerkriegsjahren von 47–43 v. Chr. erweisen (S. 327–371). So übernimmt Cicero in drei Briefen eine persönliche Garantie für Loyalität und politische Haltung von Freunden. Die Schreiben erfüllen hierbei die Funktion, soziale Beziehungen auch über die Grenzen der Bürgerkriegsparteien hinaus aufrechtzuerhalten bzw. wieder neu zu stiften. Diese Wirkung der Briefe wird auch in den vier Versuchen Ciceros, sich für die Belange von Exilierten einzusetzen, deutlich (S. 333–343). Ungewöhnlich an dieser Situation ist jedoch, daß er bei seinem Einsatz für seine *amici* nicht mehr auf die konstante Basis seines politischen Einflusses setzen kann, sondern seinerseits von der Möglichkeit abhängig ist, zu den jeweils Mächtigen Zugang zu erhalten. Unter diesen Einschränkungen leidet auch sein Engagement für adlige Provinziale bzw. die von Konfiskationen bedrohten römischen Bürger (S. 343–366). So tritt in diesen Briefen sehr klar zutage, daß das alte System von gleichberechtigten Aristokraten, die durch aktive Verknüpfung ihrer sozialen Beziehungen ein umfassendes Netz gesellschaftlicher Integration schaffen, schon in den Bürgerkriegsjahren durch ein hierarchisiertes System abgelöst wurde, bei dem es auch für Cicero immer schwieriger wurde, Zugang zur Spitze zu erhalten. Dies wiegt für die Einzelnen umso schwerer, als der Anteil der persönlichen, also sachfremden Erwägungen bei wichtigen Entscheidungen immer größer wird und die Betroffenen daher in einem immer stärkeren Maße des persönlichen Schutzes durch einflußreiche *patroni* bedürfen (S. 369–371).

Nachdem die Verf. die einzelnen Teilergebnisse ihrer Untersuchung hat Revue passieren lassen (S. 373–382), kommt sie zusammenfassend zu folgender Charakterisierung von Ciceros Werdegang: "Devenu homme de pouvoir par ses qualités d'orateur et d'avocat, Cicéron devient un homme d'influence quand son pouvoir direct s'affaiblit. Les relations qu'il avait nouées avec les *boni viri* pendant les périodes actives de sa vie politique lui permirent de continuer à dispenser médiations et protections dans un moment où la personnalisation des conflits s'était renforcée. Il put utiliser ces réseaux à une période de moindre pouvoir politique . . . Cicéron avait choisi le parti du vaincu, mais il avait conservé de solides amitiés dans le camp de César, particulièrement avec des gens qu'il avait obligés et qui étaient devenus ses *necessarii*. Sa *gratia* était alors une sorte de 'capital' d'influence" (S. 382). In der weitergehenden Personalisierung politischer Fragestellungen in Form der Patronage und deren Monopolisierung zunächst durch Caesar und später perfektioniert durch Augustus sieht die Verf. die entscheidenden Züge der folgenden Entwicklung der römischen Gesellschaft.

Die im Text behandelten Personen werden in einem ausführlichen prosopographischen Appendix noch einmal aufgelistet (S. 385–570), wobei zunächst die 45 Adressaten nach folgenden Kategorien einzeln dargestellt werden: Nummer in der RE und Erwähnungen bei Broughton, Name des Empfohlenen, Einleitungsformeln des Briefes/der Briefe, kurze Identifikation des Betroffenen und Skizzierung seiner sozialen Beziehungen. Bei den 102 Empfohlenen folgt auf den RE-Verweis mit Angabe des Briefes und des Adressaten eine kurze formale Charakteristik der Empfehlung und die Wiedergabe ihres Anlasses; zum Abschluß werden unsere wichtigsten Informationen zu der Person zusammengetragen und die literarischen und epigraphischen Quellen angeführt.

Die Tatsache, daß die Verf. ihre Analyse der sozialen Beziehungen in der späten Republik mit einem umfangreichen lexikalischen Teil abschließt, ist nicht ohne programmatische Symbolwirkung. Die gesamte Arbeit basiert auf der Überzeugung, daß durch eine wissenschaftlich gewissenhafte Zuordnung der uns zugänglichen Informationen über die persönlichen Beziehungen sich die gesellschaftlichen und politischen Strukturen des republikanischen Staates von selbst ergeben. Nur diese Grundüberzeugung, die allerdings nicht in einem methodischen Teil explizit erläutert wird, macht es der Verf. möglich, auf eine Problematisierung der historischen Rahmenbedingungen fast vollkommen zu verzichten. Dies ist aus mehreren Gründen ausgesprochen erstaunlich. So weist die Verf. selbst auf mehrere Besonderheiten der Briefe hin: Ihr Verfasser ist ein *homo novus*, und er schreibt nur in ganz bestimmten Situationen seiner politischen Laufbahn Empfehlungsschreiben, wobei die stimulierende Wirkung der Krisensymptome des politischen Systems für die Versendung der Schreiben auffällig ist. Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Aktivitäten sich in den Zeiten des regulären Funktionierens der republikanischen Ordnung gestaltet haben: Kann auf

den Aufbau der republikanischen Gesellschaft unproblematisch aus den individuellen Antworten auf die Krise geschlossen werden?

Sollte man diese Frage positiv beantworten, stößt man unmittelbar auf das Problem, daß die Machtverteilung und die Herrschaftsausübung in der römischen Republik gerade in den letzten Jahren Gegenstand intensiver Forschungsdiskussionen gewesen ist, deren Einschätzung für die vorliegende Arbeit der Leser vermißt. Dieser fast vollständige Verzicht auf die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungsansätzen und die weitgehende Beschränkung der Anmerkungen auf Quellenverweise scheint aus dem übergeordneten Ziel erfolgt zu sein, mit der Analyse des ciceronischen Briefcorpus die einzige Chance für eine auf quantitativer Basis erstellte Studie zur römischen Republik zu nutzen. Ob die von der Verf. mit diesem Vorgehen erhoffte Objektivitätsperspektive sich wirklich einstellt, bleibt höchst fraglich. In jedem Fall ist aber der Preis sehr hoch, den sie für die methodische Überzeugung in der Darstellung zahlen muß. So sieht sie sich genötigt, auf die qualitative Vernetzung ihrer Resultate mit anderen Schriften Ciceros weitgehend zu verzichten, obwohl ein Aufzeigen der Querverbindungen, insbesondere zu den Reden, eine höchst interessante Erweiterung der interpretativen Möglichkeiten geboten hätte.

Auf dieser Begrenzung beruht zudem die Tatsache, daß die Verf. im Gegensatz zu dem im Titel suggerierten Inhaltsschwerpunkt des "pouvoir politique" die konkreten Folgen der Patronagetätigkeit von Cicero in der politischen Makroebene nicht thematisiert. Hier muß sich der Leser mit dem allgemeinen Hinweis begnügen, daß die Kumulierung persönlicher Beziehungen in der römischen Gesellschaft *per se* sinnvoll war. Einsichtig ist selbstverständlich, daß wir zur Beantwortung dieser Fragen vergleichende Maßstäbe benötigen, die wir nicht besitzen. Da sich auf dieser Informationsbasis keine Aussagen über den Ursprung der motivierenden Elemente in den Handlungen Ciceros, wie z. B. den erhöhten Aktivitätsdrang als *homo novus* gegenüber einem *nobilis* aus einer etablierten *gens*, treffen lassen, bleibt die methodische Grundannahme, daß die Aktionen Ciceros direkt das normale Verhalten der römischen Nobilität widerspiegeln, zumindest fraglich.

Diese kritischen Einwendungen sollen allerdings nicht den Umstand verdecken, daß die Analyse der Verf. eine Vielzahl interessanter Einzelaspekte neu beleuchtet und die vielfältigen sozialen Beziehungen, die im Briefcorpus anklingen, für den Außenstehenden in wesentlichen Punkten transparenter macht. Diese umfangreiche und minutiös erstellte Studie gibt dem Suchenden eine nützliche und wichtige Materialbasis, die das Bild des sozialen Umfelds Ciceros für die Forschung in wichtigen Aspekten bereichert. Allerdings läßt sie viele analytische Perspektiven offen, die sich aus der Anwendung dieser Informationen für die Einschätzungen des gesellschaftlichen und politischen Systems des republikanischen Rom ergeben.